Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 33 (1956)

Artikel: Melchior Habicht, Anistes
Autor: Rüedi, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841410

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Melchior Habicht, Antistes

* 19. September 1738 in Schaffhausen. † 21. Juni 1817 in Schaffhausen

Melchior Habicht gehörte einer alten Schaffhauser Sippe an, deren Stammvater Hans sich 1525 in der Stadt eingebürgert hatte. Er war das sechste von acht Kindern des Holzherrn Melchior Habicht und der Anna geb. Deggeller.

Weitaus die meisten Vertreter der Habichtsippe betrieben ein Handwerk, und so ist es beinahe als Ausnahme zu bezeichnen, wenn Melchior Habicht die Gelehrtenlaufbahn beschritt, indem er sich für das Studium der Theologie entschied. Ueber seinen Studiengang fehlen uns allerdings genauere Angaben; es ist einzig bekannt, daß er entgegen der damaligen Norm nicht das Collegium humanitatis besuchte, sondern die dort vermittelten Kenntnisse seiner eigenen Aussage gemäß «unter genossener freundschaftlicher Privatinformation», was heißen will durch Privatunterricht, erwarb. Sonderbarerweise taucht er in der Liste der Stipendiaten nicht auf, wiederum ein seltener Ausnahmefall, und so sind wir auch nicht darüber orientiert, ob und welche Hochschulen er bezog. Sei dem wie ihm wolle, er bestand im März 1760 in seiner Vaterstadt ein glänzendes Examen. Sowohl in der Theologie als auch in der Philosophie gab er «sehr gute Satisfaktion» und seine Probepredigt erhielt das Prädikat «rechtsinnig, methodisch deutlich und rührend».

Schon im folgenden Jahr (1761) erhielt er einen Ruf als Lehrer des Griechischen ans Collegium. Als solcher unterrichtete er auch Johannes von Müller. Man weiß, daß die Jahre seiner Professur nachhaltig durch sein ganzes Leben wirkten, beschäftigte er sich doch bis ins hohe Alter mit der alten klassischen Literatur.

Nach einigen mißglückten Versuchen, eine Pfarrpfrund zu erlangen, wurde Melchior Habicht 1772 nach Lohn gewählt. Er bezog das dortige Pfarrhaus genau 200 Jahre, nachdem sein Urahne Zimprecht Habicht dasselbe verlassen hatte, um nach Schleitheim überzusiedeln. Sein erstes Wirkungsfeld als Seelsorger war nicht eben gutem Ackerboden zu vergleichen. Sein Vorgänger wird von den kirchlichen Aufsichtsorganen als in allen Stücken saumselig und der Zustand der Gemeinde als erbärmlich schlecht bezeichnet. Offenbar aber setzte sich Habicht an seinem neuen Wirkungsort

mit Erfolg ein. Anläßlich einer Kirchenvisitation wird seine Morgenpredigt als vortrefflich beurteilt und die Treue und der Eifer des Herren Ortsgeistlichen überaus gerühmt. Bereits aus dem Jahre 1775 liegen übrigens im Druck *Sechs Predigten über die Wichtigkeit der Vermahnung Jesu, Luk. 13, 23—30* vor, welche Einblick in die religiöse Gedankenwelt des jungen Theologen und bis zu einem gewissen Grade auch in seine Arbeitsweise geben.

Der gewissenhaften Amtsführung in Lohn in erster Linie wird es zur verdanken sein, wenn Melchior Habicht 1796 als Pfarrer ans Münster nach Schaffhausen berufen wurde. Damit trat er ins Kollegium der Triumviri ein, das sich aus den drei obersten Stadtpfarrern zusammensetzte. Nun saß er auch von Amtes wegen im Scholarchenrat, wo er Gelegenheit hatte, sich in allen wesentlichen Kirchen- und Schulangelegenheiten, vornehmlich bei den Wahlen, vernehmen zu lassen. Als 1798 der helvetische Minister Stapfer in der ganzen Schweiz Erhebungen über den Stand der Schulen machte, erhielt Triumvir Habicht den Auftrag, der entsprechenden Verfügung für unsern Kanton nachzuleben. Er erließ an alle Schaffhauser Geistlichen ein Zirkular mit der Aufforderung, dem Kirchenrat baldmöglichst eine Schilderung über den Zustand der Kirchen und Schulen ihres Ortes einzusenden und den Befund nach einem besondern von ihm aufgestellten Schema wiederzugeben.

Im Jahre 1803 rückte Habicht an die leitende Stelle der Schaffhauser Kirche vor, als ihn der Rat zum Antistes, die Geistlichkeit zu ihrem Dekan wählte. Wohl stand der Neuerkorne bereits im Alter von 65 Jahren. Allein er genoß als Führer des kirchlichen Fortschrittes ein gewisses Ansehen und C. A. Bächtold urteilt, daß er fraglos der hervorragendste Kopf des Ministeriums gewesen sei.

Um seine Würde war der neue Antistes keineswegs zu beneiden, lagen die kirchlichen Verhältnisse doch sehr im argen. Zunächst sei bemerkt, daß die Amtsführung seines Vorgängers H. W. Oschwald, der, 1768 zum Antistes gewählt und 1803 im Alter von 82 Jahren gestorben war, das Ansehen der Kirche nicht eben gehoben hatte. In seinen jährlichen Berichten gibt Oschwald ein Bild des stets fortschreitenden Zerfalles. Zunehmender Unglaube unter dem Volk, Versäumung und gar Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes, eine geradezu entsetzliche Unwissenheit in christlichen Dingen unter dem Landvolk und Sonntagsentheiligung waren Kennzeichen, die zum Aufsehen mahnten. Dabei war Oschwald nicht der Mann, den Zerfall aufzuhalten, wird er doch als eine Gestalt ge-

schildert, an der die Zeit spurlos vorüberging. Die fünf letzten Jahre seines Dekanates allerdings — dies muß der Billigkeit halber betont werden — fallen nicht zu seinen Lasten. Die Revolutionskriege und die Besetzungszeit, die mit Unterbrüchen von 1798 bis 1803 dauerten, waren jeglicher Ordnung Feind. So ist es denn nicht zu verwundern, daß ab 1797 keine Synode mehr einberufen wurde, vor allem auch die sittlichen Verhältnisse Anlaß zu berechtigten Klagen boten.

Doch der neue Antistes setzte sich mit dieser Sachlage nicht ohne Erfolg auseinander. Es galt, die Kirche wie die Schule neu auf- oder wenigstens umzubauen. Als eigentliches Glück darf es bezeichnet werden, daß ihm auf dem letztern Gebiet als hervorragendster Mitarbeiter ein Mann vom Formate J. G. Müllers zur Seite stand, der seit 1804 als Oberschulherr amtete und sich seiner Aufgabe in glänzender Weise entledigte. Habicht selbst griff auf kirchlichem Gebiet durch, indem er eine *Instruktion für sämtliche Kirchenstände des Kantons Schaffhausen* schuf. Diese erlaubte eine strenge Aufsicht über die örtlichen kirchlichen Behörden und stattete die Kirchenstände anderseits in bezug auf Ueberwachung des sittlichen Verhaltens mit weitgehenden Befugnissen aus, ja sie erlaubte dem Pfarrer sogar, in besonders schweren Fällen ohne Vorwissen des Kirchenstandes mit dem Ausschluß vom Abendmahl zu bestrafen. — Bitter nötig waren auch die 1804 eingeführten Kirchenvisitationen. Sie deckten eine Reihe unglaublicher Mißstände, zum Teil auch unter den Geistlichen auf. Im weitern ist es der Initiative Habichts zu verdanken, daß das Institut der Ehegaumer in den einzelnen Gemeinden erneuert wurde. — Noch seien die wenigstens zum Teil aus der Feder des Antistes stammenden *Christlichen Festgebete für die Kirchen des Kantons Schaffhausen* erwähnt, ein Stück Liturgie, das 1806 wenn nicht neu geschaffen, so doch wenigstens ergänzt wurde.

Die Stellung des Antistes gegenüber der Regierung war nicht immer leicht. Einerseits fürchtete der Staat, die hierachischen Gelüste der Geistlichen könnten ihm gefährlich werden; andernteils beklagte sich die Geistlichkeit gelegentlich über Eingriffe der weltlichen Behörde in die kirchlichen Rechte. Angesichts dieses Gegensatzes den bestmöglichen Ausgleich zu schaffen und beiden Teilen wenn immer möglich gerecht zu werden, war vornehmlich dem Takt und Feingefühl des Antistes anheimgestellt. Dieser gibt übrigens zu, daß es auch in der protestantischen Kirche einzelne Män-

ner gebe, die ihre Pfarrwohnung gerne zu einem kleinen Vatikan und ihre Kanzel zu einem Stuhl Petri gemacht hätten.

Altersrücksichten legten es dem 74jährigen nahe, von seinen Aemtern zurückzutreten. Am 20. September 1812 hielt er seine Abschiedspredigt im St. Johann, am 21. Juni 1817 ist er gestorben. Von berufener Seite wird ihm das Prädikat eines sehr geschickten Mannes und durchaus redlichen Charakters erteilt. Wie er auch ein ausgezeichneter Prediger ohne Sentimentalität gewesen sei, der es verstand, seinen Text «nicht nur nach allen seinen Beziehungen durch eine Fülle der Gedanken, sondern auch durch große Klarheit und Folgerichtigkeit in schöner Diktion auszulegen und den Zuhörern nahe zu bringen».

Melchior Habicht erlebte den durch die Französische Revolution hervorgerufenen gewaltigen Umbruch und damit den Uebergang von der alten in eine neue Zeit. Auch sein theologischer Standpunkt trägt irgendwie den Charakter dieses Ueberganges. Habicht war zwar ein Kind der Aufklärung und er hat diese seine Herkunft nie verleugnet. Doch zählte er keineswegs zu den Scharfmachern seiner Richtung; eher fühlte er sich als Mann der Mitte und Besonnenheit, der die Schwächen der Orthodoxie nicht verteidigen wollte, anderseits aber auch nicht, wie es der konsequente Aufklärer tat, in möglichst weitgehender Lösung von der Ueberlieferung das Heil erblickte. Wohl redete er einem ernsten Moralchristentum das Wort, ließ aber gleichzeitig als Mittelpunkt des christlichen Glaubens die Sendung des Sohnes Gottes zum Zwecke der Versöhnung der Menschheit gelten. Er war damit ein Vertreter der sogenannten vernünftigen Orthodoxie, «ein Rationalist von der deutschen positiven Art, der sich darüber freute, daß die christliche Religion mit den Forderungen der Vernunft in keiner Weise in Widerspruch steht».

Es untersteht keinem Zweifel, daß Habicht in seiner mäßig fortschrittlichen Richtung der Schaffhauser Kirche an leitender Stelle besser gedient hat, als wenn er einem sturen Aufklärungsglauben gehuldigt hätte. Seine vermittelnde theologische Stellungnahme wahrte bis zu einem gewissen Grade die Kontinuität der Entwicklung und wirkte sich in mehr als einer Hinsicht überbrükkend und damit wohltuend aus. Wobei wir nicht verhehlen wollen, daß das Bestreben, Vernunft und Glaube in Einklang zu bringen genau besehen ein Ding der Unmöglichkeit ist und der Begriff der vernünftigen Orthodoxie einen Widerspruch in sich selbst bedeutet.

Melchior Habicht hatte einen ausgesprochenen Hang zum Schreiben. Nicht umsonst redigierte er während einiger Zeit die «Schaffhauser Zeitung». Bereits wissen wir, daß eine Reihe seiner Predigten im Drucke erschienen sind. Doch galt neben der amtlichen Tätigkeit sein besonderes Interesse der Geschichte und Politik. Kein Wunder, erlebte er doch die Besetzung unseres Landes durch die Franzosen, wie er auch den Aufstieg und Niedergang Napoleons sah. Wie sehr ihn gegenwartsnahe Fragen vom religiös-theologischen Standpunkt aus beschäftigten, erweisen die beiden Betrachtungen *Was spricht die christliche Religion zu der neuen Constitution von Freiheit und Gleichheit* (1798) und *Das neueste Schicksal der Stadt Schaffhausen nach politisch-moralischen Grundsätzen beleuchtet* (1799, zit. Schicksal der Stadt Schaffhausen). Seine größte geschichtliche Arbeit jedoch steckt in seiner *Kurzen Geschichte der Stadt und Republik Schaffhausen, von ihrem Ursprung bis auf die neueste Zeit.* Sie liegt im Staatsarchiv als Manuskript von 288 Seiten. Im Vorwort nennt der Verfasser einen doppelten Zweck: «Einmal die darin enthaltenen Beweise einer auch in den drohendsten Gefahren väterlich über sie waltende und rettende Vorsehung des Höchsten zu sammeln, sodann die ebenso merkwürdigen Beweise eines mit dem festesten Vertrauen auf eben dieser Vorsehung verbundenen Mutes, der unsere Väter belebte, zur Stärkung meines eigenen Mutes und meines eigenen Glaubens in meine Seele aufzufassen.» — Ein Teilstück dieser Schaffhauser Geschichte findet sich veröffentlicht in Meyers Unoth (1868) unter dem Titel *Melchior Habichts Geschichte der Revolution.* Der Ausschnitt ist für den Geschichtsfreund besonders wertvoll, weil darin ein Zeitgenosse als Augen- und Ohrenzeuge zu uns spricht.

Die von einer tiefen Liebe zur Heimat getragenen geschichtlichen Darstellungen Habichts sind stellenweise beschwingt und gar begeisternd. Sie wollen nicht nur erzählen und beschreiben; sie möchten gleichzeitig erziehen. Wenn der Verfasser dabei gelegentlich in eine stark moralisierende Art verfällt, die uns weniger anspricht, so sind seine Folgerungen und Ratschläge doch bemerkens-, ja beherzigenswert. So bezeichnet er als die vier Grundpfeiler unseres neuen politischen Lebens: Einfachheit der Lebensart, Gemeingeist, Betriebsamkeit verbunden mit Rechtschaffenheit, Sorge für eine zweckmäßige Erziehung und Bildung der Jugend. In diesem Zusammenhang redet er von der Religion als der festesten Stütze des Staates.

Abschließend sei über die Familienverhältnisse Melchior Habichts noch bemerkt, daß er sich 1766 mit Barbara Wipf verehelichte. Einem beliebten Brauch mancher Stadtbürger jener Zeit folgend, ließ er sich in einer Landkirche, im freundlichen Michaelskirchlein zu Siblingen, trauen. Seine Ehe ist kinderlos geblieben. Schwägerschaft verband ihn mit der Pfarrfamilie Kirchhofer. Seine um vier Jahre ältere Schwester Susanna war die Gattin des Melchior Kirchhofer sen. Damit wurde Antistes Habicht der Onkel des als Vater der neueren Schaffhauser Geschichtsschreibung rühmlich bekannten Melchior Kirchhofer jun.

Quellen und Literatur: Scholarchenprotokolle, StaatsA. — C. A. Bächtold, *Die Vorsteher (Antistites und Dekane) der Schaffhauser Kirche von der Reformation bis zur Gegenwart in 26 Lebensbildern*, Manuskript, StadtB. — GR. — Paul Wernle, *Der Schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert*, 2 Bd., 1923/24. — Die wesentlichen eigenen Arbeiten Melchior Habichts sind im Text erwähnt.

Ernst Rüedi